

IRVINE WELSH CRIME

Roman

Aus dem Englischen von
Clara Drechsler
und Harald Hellmann

Kiepenheuer
& Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

Titel der Originalausgabe: *Crime*

Copyright © Irvine Welsh 2008

All rights reserved

Aus dem Englischen von Clara Drechsler
und Harald Hellmann

© 2011, 2013, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln,

nach einer Idee von Vintage Publishing, UK

Umschlagmotiv: © Matty2x4/iStockphoto

Gesetzt aus der DTL Documenta und der Neuen Helvetica condensed

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04450-8

Vorspiel

Das Unwetter

Sie wollte ihrer Momma noch sagen, was für ein mieser Typ das war. Wie der zu Haus in Mobile. Und das Schwein in Jacksonville. Aber ihre Momma schminkte sich vor dem Spiegel die Augen und sagte, sie solle den Mund halten und lieber zusehen, dass die Fensterläden fest geschlossen waren, im Lauf der Nacht sollte von Nordosten ein Unwetter aufziehen.

Das Mädchen ging zum Fenster und sah nach draußen. Alles war still. Eine glänzende Mondscheibe sandte bläuliches Licht in die Wohnung, nur durchbrochen von den Zweigen der toten Eiche im Hof: Sie warfen harte, krampfaderige Schatten, die sich düster die Wände entlangstahlen wie etwas Lebendiges. Sie drückte den Schnappriegel herunter, mit dem die schützenden Lamellenwände festgestellt wurden; dabei konnte man sich die Finger klemmen, aber sie zog im entscheidenden Moment die Hand weg, wie ein schlaues Mäuschen, das Käse aus einer Falle stibitzte. Dann betrachtete sie die ausdruckslose Hingabe ihrer Mutter im Spiegelbild. Früher hatte sie immer gerne zugesehen, wie Momma sich schön machte, wie konzentriert sie mit dem kleinen Bürstchen ihre langen Wimpern dunkler tuschte.

Aber jetzt nicht mehr. Etwas zog ihr den Magen zusammen.

– Geh heute Abend nicht weg, sagte das Mädchen leise, halb hoffnungsvoll, halb flehend.

Die kleine rosa Zunge ihrer Mutter schoss heraus und befeuchtete den Eyelinerstift. – Mach dir um mich keine Sorgen, Schatz, mir passiert schon nichts, und dann hupte unten ein Auto; mit einem Klicken sprang die Klimaanlage an und es wurde kühler im Raum. Sie wussten beide, dass er es war.

– Ein Glück, dass die Wohnung die Fensterläden hat, sagte ihre Mutter, als sie aufstand und ihre Handtasche vom Tisch nahm. Sie küsste die Tochter auf den Kopf. Schon auf dem Sprung, starrten ihre großen, angemalten Augen auf das Kind. – Und denk dran, vor elf bist du im Bett. Ich bin wahrscheinlich um die Zeit rum zurück, aber falls es bei mir später wird, möchte ich, dass du schon schläfst, Fräulein.

Dann war sie weg.

Eine Weile blieb dem Mädchen noch die Lichtpfütze vor dem Fernsehschirm, in deren diffusem, trübem Schein es sicher war. Doch jenseits davon fühlte sie etwas lauern. Und es kam näher.

Ein leichter Ostwind rüttelte hartnäckig an den Läden; unheimlich genug, um etwas Bedrohlicheres anzukündigen. Ein paar endlose Herzschläge später setzte der Regen ein, zuerst mit leichtem Pladdern an den Fenstern. Dann konnte sie hören, wie sich der Wind zu einem Peitschen steigerte. Die besorgten schwarzen Arme des Baumes gestikulierten wild. Plötzlich krachte ein Donnerschlag und irgendwo draußen stürzte etwas zu Boden und zerbarst. Das Gelb eines Blitzes tauchte das Zimmer für ganze drei Sekunden in ein schwefliges Licht. Das Mädchen stellte mit der Fernbedienung den Fernseher lauter, während draußen das Unwetter tobte und Wind und Regen ans Fenster schlugen. Nach einer Weile ging es ängstlich zu Bett; es fürchtete die Dunkelheit, die es durchqueren musste, doch die Angst, seine Qual durch die Suche nach einem Lichtschalter zu verlängern, überwog.

Sie konnte nicht schlafen und wusste, dass es spät war, als sie unten das Klicken der Haustür und Schritte auf den Steinstufen hörte. Die Digitaluhr auf dem Nachttisch zeigte in glimmender Anklage 2:47. Sie betete, dass es die Schritte eines Einzelnen waren, seine waren immer ganz leise, er trug nie etwas anderes als Sneakers, aber dann hörte sie Stimmen und gedämpftes Lachen. Ihre Momma würde bei den Pillen, die sie nahm, trotz des tobenden Sturms tief schlafen. Sie aber würde ihn ertragen müssen. Das Mädchen zog sein Nachthemd ganz nach unten, umklammerte den Saum zusammen mit einer Handvoll Bettzeug und machte sich bereit.

TAG EINS

1

Auszeit

Ray Lennox kommt nun in ein Gebiet mit Turbulenzen. Er hebt eine bandagierte Rechte an seine Hakennase, die seit einem schlecht gerichteten Nasenbeinbruch vor einigen Jahren ein wenig schief ist. Er mustert sein Spiegelbild auf dem toten Bildschirm des Fernsehers, der ihm während des Fluges eigentlich die Zeit vertreiben soll. Ein dünner Luftstrom quält sich pfeifend durch eins seiner zugesetzten Nasenlöcher und provoziert ein unwilliges Weiten seines Brustkorbs. Um sein hyperaktives Hirn abzulenken, mustert er den eingezwängten Körper neben sich. Es ist Trudi, seine Verlobte; ihr schulterlanges Haar, dezent honigblond getönt, verrät die Hand eines kundigen Coiffeurs. Sie bekommt sein Unbehagen gar nicht mit. Ein manikürter, lackierter Fingernagel schlägt eine Magazinseite um. Neben ihr wieder ein Körper. Und überall um sie herum – noch mehr Körper.

Erst jetzt, hier, eingepfercht in der Holzklasse des Fliegers zwischen London und Miami, kapiert er, was für einen Spruch Bob Toal ihm auf seinen stressbedingten Zwangsurlaub mitgegeben hatte. Die Durchsage zur Flughöhe bringt ihn darauf.

Wir haben nun unsere Reisehöhe von zweiunddreißigtausend Fuß erreicht.

Du bist ein Überflieger, Ray, hatte Toal gesagt, während Ray auf die schwarzen Haare starrte, die seinem Boss aus der Nase wuchsen. Der kommende Mann. Es war ein grauenhaf-

ter Fall, aber du hast dich gut gehalten; hast das Arschloch hinter Schloss und Riegel gebracht. Klappe zu, Affe tot. Spann mal so richtig aus. Denke an die Zukunft. Viele von uns haben darauf gesetzt, dass du Karriere machst. Enttäusch uns nicht, Junge. Wir wollen doch nicht, dass du endest wie Robertson, hatte er gesagt; er meinte den Selbstmord von Lennox' ehemaligem Mentor. Stürz uns bloß nicht ab.

Und Ray Lennox – bleichgesichtig, abgehärmt und glatt rasiert, sein Markenzeug, die in die Augen hängenden Ponyfransen, bei John's in der Broughton Street der Schere zum Opfer gefallen, um nun eine kurze, fliehende Stirn freizugeben – spürt, wie sich sein Puls jäh beschleunigt.

Wir kommen nun in ein Gebiet mit Turbulenzen. Bitte bleiben Sie sitzen und lassen Sie die Sicherheitsgurte geschlossen.

Bloß nicht abstürzen.

Gefahr. Bedrohung.

Am Flughafen hatten sie ihn verhört wie einen Schwerverbrecher. Er sah seinem Passfoto kein bisschen ähnlich. Das aschfahle Grau seines schottischen Teints war von der altersschwachen Technik des Passbildautomaten unbarmherzig verstärkt und in einen harten Kontrast zu seinen dichten rabenschwarzen Haaren, Brauen und Bart gesetzt worden. Auf dem Bild wirkte der Look irgendwie maskenhaft, wie Geisterbahn. Jetzt sind von allem nur noch Rekrutenstoppeln übrig, die den Schädel bedecken und im Halbkreis zu seinem Unterkiefer verlaufen.

Er hatte sich von der Flughafen-Security schikaniert gefühlt, immerhin war er selbst Polizist, aber sie hatten ja recht, doppelt vorsichtig zu sein. Sein Dienstausweis von der Lothian Police hatte ihm geholfen, den Miniaturstaat zu passieren, den die Amerikaner in Heathrow errichtet hatten, um schon im Vorfeld ihre Grenzen zu schützen. – Tut mir leid, Sir, schlimme Zeiten, hatte der Officer der Homeland Security entschuldigend erklärt.

Nun suchte Ray Lennox aufmerksam die Kabine ab. Vorne war nichts Beunruhigendes zu sehen. Keiner, der aussah wie von al-Qaida. *Aber der Typ da sieht aus wie ein Inder. Moslem? Wahrscheinlich eher ein Hindu. Vielleicht auch aus Pakistan. Lass das.* Er selbst war Weißer, aber kein Christ. Offiziell war er Mitglied der Church of Scotland, aber religiös nur, wenn er ein Flugzeug bestieg. Der Getränkewagen kam langsam näher – so langsam, dass er gar nicht daran denken wollte. Er drehte sich um und verrenkte den Hals, um die Mitreisenden hinter sich sehen zu können. Nichts Auffälliges: sonnenhungrige Urlauber. Ein Billigflug eben.

Neben ihm, kühl-distanziert: Trudi, das Haar straff zurückgekämmt und mit einer schwarzen Klammer gebändigt. Ihre dunklen tief haselnussbraunen Augen verschlingen schon beinahe psychotisch die *Perfect Bride*, in der sie mit ihren roten Nagelextensions blättert.

Alle Mädchen träumen davon, an ihrem großen Tag die perfekte Braut zu sein: eine echte Märchenprinzessin.

Die Kleine etwa auch?

Ach was, das kleine Würmchen doch nich ...

Turbulenzen rütteln das Flugzeug durch und unter diesen vollen Breitseiten öffnen sich Ray Lennox' Schweißdrüsen, da ihm schlagartig bewusst wird, dass er mit sechshundert Meilen die Stunde in einer Metallröhre sechs Meilen über dem Ozean unterwegs ist. Ein Tropfen im Meer: nur ein Stecknadelkopf, der darauf wartet, in Vergessenheit zu sinken. Er betrachtet Trudi, die vollkommen unbeeindruckt ist, ihr Mund ein schmaler, scharlachroter Strich – sie zuckt nur geringschätzig mit einer dünn gezupften Braue. Als wäre eine Flugzeugkatastrophe nichts weiter als eine lästige Störung der Hochzeitsvorbereitungen.

Das Rütteln der Boeing 747 nimmt wieder ab, während es mit donnernden Triebwerken durch den Äther geht. Das

durchdringende Dröhnen im ganzen Flugzeug permanent in den Ohren. Volle Kraft voraus. Hinein in die Schwärze, die alles ist, was die Piloten draußen vor sich sehen. Auf dem Instrumentenbrett mussten jetzt Lämpchen blinken und Zeiger ausschlagen.

Es leuchtet ein, warum Terroristen und Regierungen – die beiden Parteien, die aus unseren Ängsten das meiste Kapital schlagen – in erster Linie den Flugverkehr im Visier haben, überlegt Lennox. Wir haben schon eine Scheißangst, bevor es überhaupt losgeht. Sie müssen unsere Furcht dann nur noch durch die eine oder andere Gräueltat beziehungsweise die damit untrennbar verbundene Sicherheits-hysterie anreichern.

Trudi hat eine Decke über den Beinen liegen.

Die magnetische Anziehungskraft des Dunkels, das ihn umgibt. Er spürt seine Verlockung.

Warum sich überhaupt Sorgen machen? Er hatte Urlaub. Er hatte seinen Job gemacht. Was gab es da zu bereuen? Er sollte sich nicht so gehen lassen. Aber er kann nichts dagegen tun. Gegen diesen metallischen Geschmack im Mund. Kann nicht anders, als sich mit seinen Gedanken immer wieder selbst zu schaden. Nerven kribbeln ihm unter der Haut. Er hat wieder Angst vor sich selbst. Er wünscht, er hätte mehr von den Pillen mitgenommen.

– Und wenn wir abstürzen?, flüstert Lennox, als ihn Vorstellungen vom Tod als ein unendliches, trostloses Nichts überrollen. – Dann hätten wir alles hinter uns.

– Ich find ja trotz allem Immergrün für die Brautjungfern ..., sagt Trudi, ohne von der Zeitschrift aufzublicken, – aber ich will nicht, dass Adele mir die Show stiehlt. Dann dreht sie sich zu ihm um, diesmal wirklich erschreckt. – Du meinst doch nicht –

Ray Lennox muss in einer plötzlichen Anwandlung von Sentimentalität an ein Foto der jungen Trudi auf dem

Kaminabsatz im Haus ihrer Eltern denken. Ein Einzelkind: die einzige Chance des Paares, sich unsterblich zu machen.
Was, wenn alles –

Die Angst kommt wieder in ihm hoch. – Trudi, ich würde nie zulassen, dass dir jemand wehtut, das weißt du, oder?, fragt er sie mit desperatem Ungestüm.

Sie reißt die Augen sperrangelweit auf wie eine Soap-Darstellerin. – Du findest sie attraktiv, stimmt's? Versuch es gar nicht erst abzustreiten, Ray, es steht dir ins Gesicht geschrieben.

Trudi reckt ihm ihren Busen entgegen, und der Rippenstrick ihres hautengen braunen Pullovers legt sich in spektakuläre Kurven, die ihn früher erregt haben. Bis noch vor ein paar Wochen.

Sie möchte die perfekte Braut sein. So wie es sich vielleicht auch die kleine Britney Hamil erträumt hat.

Er umarmt sie, drückt sie an sich, atmet ihr Parfüm ein, den Duft des Shampoos in ihrem Haar. Etwas in seiner Kehle hindert ihn am Schlucken. Als steckte dort ein Fremdkörper. Seine Stimme ist so dünn, dass er sich fragt, ob sie ihn überhaupt hören kann. – Trudi, ich liebe dich ... Ich ...

Sie windet sich in seinem Griff, macht sich los und schiebt ihn von sich weg. Zum ersten Mal während des Flugs sehen ihn ihre forschenden Augen tatsächlich an. – Was ist, Ray? Was hast du denn?

– Der Fall, an dem ich gearbeitet hab ... das kleine Mädchen ...

Sie schüttelt vehement den Kopf und bringt ihm mit einem Finger auf seinen Lippen zum Schweigen. – Kein Wort über die Arbeit, Ray. So war's abgemacht. Du musst mal ganz abschalten vom Job. Das war der Plan. Das war das, was Bob Toal gesagt hat. Wenn ich mich recht erinnere, waren seine genauen Worte: *Denk nicht mal an die Arbeit. Denk an gar nichts.* Amüsier dich. Entspann dich. Diese

Auszeit ist nur dazu gedacht, dich zu entspannen und die Hochzeit zu planen. Aber du trinkst wieder, und du weißt genau, was *ich* davon halte, schnaubt sie ihn gereizt an. – Aber du hast es so gewollt, und blöd wie ich bin, hab ich widerwillig zugestimmt. Also entspann dich. Gegen die Angstzustände hast du ja deine Pillen.

Lennox bemerkt, dass sie Auszeit gesagt hat statt Ferien. Auszeit. Aus allem raus.

Aber raus wohin?

Wo genau liegt raus?

Die Stewardess kommt wegen der Getränke. Trudi bestellt einen Weißwein. Einen Chardonnay. Lennox nimmt zwei Bloody Marys.

Trudi lässt sich in ihrem Sitz zurücksinken, den Kopf geneigt. Dann trällert sie: – Jeder Job ist heutzutage stressig. Darum nimmt man ja gelegentlich eine kleine Auszeit.

Schon wieder!

– Wir ham zwei herrliche Wochen mit Sonne, Sand, Meer und Du-weißt-schon-was vor uns, sie stupst ihn an und schmollt dann: – Du *stehst* doch noch auf mich, Ray? Und dann macht sie wieder das mit dem Busen.

– Ja, sicher. Lennox spürt, wie sich seine Muskeln um Brustkorb und Kehle zusammenziehen. Seine Luftröhre ist zum Strohalm geworden. Er sitzt in der Falle; an das Fenster gedrückt, das viel zu klein ist, um eine Flucht ins ewige Vergessen des Himmels zu ermöglichen. Er schaut auf seine aktionsunfähige, bandagierte rechte Hand herunter, ein Beutel zertrümmerter Knöchel, Fingerglieder und Mittelhandknochen. Wie viel mehr ging noch, wie lange würde es dauern, bis beide Fäuste beim Versuch, ein Loch in dieses Flugzeug zu schlagen, zu blutigem Brei geworden sind? Zwischen ihm und dem Mittelgang sitzt erst Trudi, dann eine hagere ältere Frau mit messerscharfen Gesichtszügen und knochigen Händen. Er inhaliert die muffige, trockene,

recycelte Luft im Flieger. Die Haut der alten Schachtel ist wie geschmolzener Kunststoff. Als wäre sie durch die Klimaanlage ausgetrocknet. Sie hat orange Flecken. Er fragt sich, um wie viele Stunden ein Acht-Stunden-Flug einen altern lässt. Trudi soll nicht wissen, dass er nur wenige Tabletten dabei hat, dass er vorhat, sie in Miami abzusetzen.

Trudi senkt ihre Stimme. – Ich mache es, wenn du willst, Ray. Wenn du das *wirklich* möchtest ...

Er hebt den Plastikbecher an den Mund und trinkt ein Schlückchen Wodka. Seine Hand zittert. Dann sein Körper. Wie viele armselig bemessene Portionen aus diesen kleinen Flaschen wird er brauchen, bis das aufhört, bis das weggeht? – Die Sache ist die ..., gelingt ihm zu krächzen.

– ... denn ich will dich *auf diese Art* befriedigen, Ray, ehrlich, sagt sie eindringlich und vielleicht eine Idee zu laut. Sie hat in der Flughafentaxi einige Drinks gekippt, die in Kombination mit dem Wein und der Flughöhe langsam Wirkung zeigen. Sie wendet sich an die alte Dame neben sich, und die beiden wechseln ein zuckersüßes Lächeln und stellen sich einander vor.

Lennox ist in Gedanken bei dem Verbrechen. An seinem Schreibtisch, an dem Morgen, an dem er davon hörte ...

Ein Ellbogen stößt ihm in die Rippen. Trudis Stimme nun ein gedämpftes Flüstern. Ein hauchzarter Flaum über ihren pink-glossigen Lippen. – Es hat mich bloß zuerst schockiert. Ich musste mich erst an den Gedanken gewöhnen, dass du als normaler, männlicher, heterosexueller Mann auf diese Weise ... *penetriert* werden willst ...

Lennox stärkt sich mit einem weiteren Schluck Bloody Mary. Ist schon fast alle. – Ich würde nie was von dir verlangen, wobei dir nicht wohl ist, sagt er und ringt sich ein schales Lächeln ab.

– Du bist ein Schatz, sie küsst ihn auf die Wange, der Kuss einer Tante, denkt er. Sie hält die *Perfect Bride* bei einer Seite

offen, die eine Einladung zu einer fiktiven Hochzeit in unterschiedlichen Schrifttypen zeigt. – Wie findest du die hier für unsere Einladungen? Ihr langer Fingernagel pocht auf einen Entwurf im Stil von Charles Rennie Mackintosh.

Als Lennox einen Blick darauf wirft, kommen gewisse kleinliche Ressentiments in ihm hoch. – Schmeckt zu sehr nach Glasgow. Er zeigt auf das in Fraktur gesetzte Beispiel. – Die gefällt mir besser.

– Um Gottes willen, auf gar keinen Fall!, schnaubt sie und lacht: – Du bist ja völlig verrückt, Raymond Lennox! Das sieht aus wie ne Todesanzeige! Ich bin doch nicht Frankenstein's Braut. Sie reißt den Blick los und füllt ihr Weinbecherchen auf. – Ein Glück, dass du mich die Hochzeit organisieren lässt. Ich wage gar nicht dran zu denken, was für ein Witz daraus würde, wenn du das in der Hand hättest. Sie wendet sich an die alte Dame, deren impertinent fröhliches Lächeln Lennox allmählich auf die Nerven geht. – Männer! Ehrlich! Zu nichts zu gebrauchen!

– Hab ich schon immer gesagt, feuert sie die alte Tante auch noch an.

Sie widmen sich mit vereinter Begeisterung dem Inhalt der Zeitschrift, und Trudi beschreibt verzückt ihr Hochzeitskleid, während Lennox sich die paar Extra-Zentimeterchen in der sogenannten Liegestellung gönnt, weil ihm fast die Augen zufallen. Kurz darauf ist er im Geiste wieder bei dem Verbrechen. Seine Gedanken sind wie ein Erdbeben: Sie scheinen sich zu setzen, aber urplötzlich sind sie wieder in Bewegung, bergab, auf ein einziges Ziel hin. Das Verbrechen. Alles stürzt immer wieder unerbittlich auf das Verbrechen zu.

Du nahmst den Anruf am Morgen an.

An deinem Schreibtisch in dem kleinen, nüchternen Büro im Edinburger Polizeipräsidium in Fettes. Ein frosti-

ger Mittwoch im späten Oktober, dein klägliches Usambaraveilchen siechte auf der Fensterbank bei schlechtem Licht und Kälte vor sich hin, und die laute Zentralheizung, die aus Sparsamkeitsgründen immer erst sehr spät ansprang, nahm unter protestierendem Rasseln und Klappern die Arbeit auf. Du warst gerade dabei, einen Fall für die Verhandlung vorzubereiten. Zwei Jugendliche nach vierundzwanzig Stunden Komasaufen: Der eine sticht den anderen ab. Eine unglückliche Bemerkung war falsch angekommen. Es wurde gedroht, die Drohung wurde erwidert, die Sache eskalierte. Ein Leben vorbei, das andere zerstört. Das alles in der Zeit, die man braucht, um eine Flasche Milch zu kaufen. Du erinnerst dich an den Mörder. Seine angesoffene Großspurigkeit war wie weggeblasen, als er im Verhörraum unterm Neonlicht saß; viel zu jung, gebrochen und verängstigt. Aber der Fall juckte dich nicht, solche Fälle hattest du viel zu oft erlebt.

Was dir unter die Haut ging, war der Anruf gegen Viertel nach elf. Es war ein Streifenbeamter dran, Donald Harrower, er berichtete dir vom Verschwinden der siebenjährigen Britney Hamil, die sich um 8.30 Uhr auf den Weg zur Schule gemacht hatte, aber nie angekommen war. Die Schule hatte die Mutter, Angela Hamil, um zehn Uhr vom Fehlen ihrer Tochter informiert, woraufhin diese zuerst bei Freunden und Verwandten angerufen und dann eine halbe Stunde später die Polizei benachrichtigt hatte. Harrower und ein zweiter Beamter hatten die Frau aufgesucht und befragt, ebenso Britneys Lehrer, einige Nachbarn und Klassenkameraden. Zwei Mädchen hatten Britney noch vor sich auf dem Schulweg gesehen, doch als sie kurz darauf um die Ecke bogen, war Britney verschwunden und ein weißer Van raste davon.

– Diese Mädchen, Andrea Jack und Stella Hetherington, waren die einzigen Zeuginnen, und der weiße Van der ein-

zige Wagen, den sie in der Nähe gesehen haben wollen, erklärte Harrower in seinem nasalen Tonfall, – deswegen dachte ich, Sie wüssten gern Bescheid.

Die Wörter »nicht gekennzeichnete weißer Van« knisterten wie Störgeräusche durch dein Hirn. Der urbritische weiße Van: für einen Polizisten immer gleichbedeutend mit Ärger. Du danktest Harrower und hast dabei gedacht: Bedauerlich, dass seine sauertöpfische, wortkarge Art den Vorgesetzten oft den Blick für seine kluge Sorgfalt verstellte. Der Van war für dich Grund genug, um dir von deinem Vorgesetzten, dem amtierenden Superintendenten Bob Toal, die Erlaubnis zu holen, Ermittlungen im Fall des Verschwindens und der mutmaßlichen Entführung eines Kindes aufzunehmen.

Du befragtest gemeinsam mit Harrower Nachbarn, Freundinnen, Schulpersonal und Kinder, denen Britney auf dem Schulweg vielleicht begegnet sein könnte. Und Angela. Du weißt noch, wie du die Mutter der Kleinen zum ersten Mal gesehen hast; sie war gerade auf dem Weg nach draußen, ins nächste Einkaufszentrum. Eigentlich hätte sie an diesem Nachmittag bei ihrem Putzjob im Scottish Office sein müssen, erklärte aber, sie habe sich freigenommen, weil Tessa, ihre andere Tochter, eine Lebensmittelvergiftung hätte. Das war die elfjährige Schwester, die Britney normalerweise auf dem Schulweg begleitete. Anstatt Angela aufzuhalten, bewog dich irgendwas, sie zu begleiten. Du folgtest ihr durch das Iceland, wo sie sich mit billigen Burgern, Fischstäbchen, Backfrites und Zigaretten eindeckte. Du ertapptest dich dabei, jeden ihrer Einkäufe kritisch zu beäugen, als sei sie nicht nur schuld an Tessas Lebensmittelvergiftung, sondern auch an Britneys Verschwinden. – Ist sie nicht noch ein bisschen zu klein, um schon allein zur Schule zu gehen?

– Ich wollte sie ja bringen, aber bei Tessa ging's wieder los

mit dem Brechen. Britney ... wollte nicht zu spät kommen. Hat gesagt, sie wär schon alt genug. Angela kämpfte mit den Tränen, während sie in gelbem Neonlicht ihren Einkaufswagen durch die Gänge schob. – Es ist ja nur ein Weg von fünf Minuten, sagte sie zu ihrer Verteidigung. – Sie werden sie doch finden, oder?

– Wir tun, was wir können. Tessa war also heute Morgen übel?

– Aye. Ich war mit den beiden gestern Abend im Burgerladen, dem im Zentrum. Hab ich ihnen spendiert, dann sind wir ins Kino, wir wollten den neuen Harry Potter im Multiplex sehen. Da drin ging's bei Tess schon los. Ich weiß noch, wie traurig Britney war, als wir rausgehen mussten ...

– Soso, hast du gesagt und dabei gedacht, dass der verpasste Film wahrscheinlich die geringste Sorge des Mädchens war.

Du brachtest Angela nach Hause und gingst von dort den Weg zur Schule ab, wobei sich herausstellte, dass man in Wirklichkeit vierzehn Minuten dafür brauchte. Aus der Siedlung raus, vorbei am Kreisverkehr in Loganburn, um die Ecke in die Carr Road (auf der Britney verschwunden war), und dann eine lange, trostlose Backsteinmauer entlang, hinter der eine Fabrik leer stand. Dann um noch eine Ecke, an ein paar Mietskasernen vorbei und durch das schwarze schmiedeeiserne Tor einer viktorianischen Schule.

Jeder im Polizeipräsidium wusste, dass die nächsten paar Stunden ausschlaggebend waren, in dieser Zeit entschied sich alles. An alle Streifenwagen ging ein Ruf, nach dem Mädchen und dem Fahrer eines nicht gekennzeichneten weißen Vans Ausschau zu halten. Aber als der Vormittag zum Nachmittag wurde, gab es immer noch nichts Neues, und bis auf Andrea und Stella, die Mädchen, die hinter Britney hergegangen waren, konnten sich nur zwei Nachbarn

eindeutig erinnern, die Kleine an diesem Morgen gesehen zu haben – eine Mrs. Doig auf ihrem Weg zur Arbeit und ein Mr. Loughlan, der seinen Hund ausgeführt hatte.

Du holtest dir bei Bob Toal die Genehmigung, eine Sonderkommission zusammenzustellen. In einer Zeit, die für Sexualstraftaten sensibilisiert war, würde ein vermisstes Mädchen Schlagzeilen machen, und der medienfeste Toal war sofort einverstanden. – Nimm Amanda Drummond, hatte er gesagt, – und Ally Notman.

Du sprachst ihm deinen Dank aus. Drummond war gründlich und konnte gut mit Menschen, während Notman einfach unermüdlich war und sich mit Computern auskannte. Er hatte an der Heriot-Watt University einen Abschluss in Informationstechnologie gemacht, genau wie du, aber du warst neidisch darauf, wie gut dein jüngerer Untergebener diese Kenntnisse einzusetzen wusste.

Dann sagte Toal noch: – Und Dougie Gillman.

Das war ein kleiner Dämpfer für deinen Elan. Ein paar Jahre zuvor hatte es eine unschöne persönliche Auseinandersetzung mit Gillman gegeben. Aber du hast nichts gesagt, es war schließlich eine Privatsache gewesen. Das konntest du vom Job trennen.

Du stelltest Harrower und einen weiteren zuverlässigen Streifenbeamten, Kenny McCaig, vom Routinedienst frei. Du belegtest ein Büro im Polizeihauptquartier und begannst die offizielle Ermittlung. McCaig und Harrower gingen weiter Klinken putzen. Notman sichtete das Bildmaterial von Radarfallen und Überwachungskameras, um jeden weißen Van ausfindig zu machen, der sich zur fraglichen Zeit in oder in der Nähe der Carr Road aufgehalten hatte, um wenn möglich die Kennzeichen herauszufiltern und die Liste der Besitzer mit der Datenbank der Kfz-Zulassungsstelle in Swansea abzugleichen. Drummond und Gillman fuhren mit einem Team Kriminaltechniker zu der Bie-

gung in der Carr Road, an der Britney verschwunden war, um sie noch mal genau unter die Lupe zu nehmen. Weder Forensik noch IT waren Gillmans Stärke, er war ein klassischer Straßenbulle, aber er befolgte kalt deine Anweisungen.

Und du selbst, du befasstest dich mit den »Aktenkundigen«: der Datenbank für Sexualstraftäter. Überprüfst, wer auf freiem Fuß war, wer auf Bewährung und wer unter Überwachung stand; wem ein hohes und wem ein geringes Rückfallrisiko bescheinigt wurde. Du klicktest dich an jenem Mittwoch im Büro durch die Verbrecherkartei, bis das Licht im Nieselregen über dem Castle Hill fast verschwunden war, und riefst schließlich Trudi an, um ihr zu sagen, dass du etwas später zu eurer Verabredung am Filmhouse kommen würdest. Als du endlich dort warst, brachtest du stotternd eine Entschuldigung vor. – Tut mir leid, Babe, war ein beschissener Arbeitstag. Und dieses Dreckswetter macht's auch nicht besser.

Ihr schien es nichts auszumachen. – Ein Glück, dass wir uns schon auf Miami freuen können!

Aber du freutest dich auf gar nichts. Schon seit Harrowers Anruf hatte dich ein ungutes Gefühl beschlichen; durch deinen Beruf hattest du gelernt, das Böse nicht nur als Gegenwart von etwas Verderblichem, sondern auch als die Abwesenheit von etwas Gutem zu definieren. Die Erfahrung hatte dich gelehrt, dass es nur eines gibt, das schlimmer ist, als ein Familienmitglied durch Mord zu verlieren, nämlich dessen spurloses Verschwinden. Die Folter der Ungewissheit, wenn das Herz jedes Mal bis zum Hals schlug, sobald die Türglocke ging oder das Telefon klingelte, und man in seiner Verzweiflung das Gesicht jedes Fremden auf der Straße mit den Augen verschlang. Der Verstand mochte sich damit abfinden, dass der geliebte Mensch tot sein musste, doch den rebellischen Aufschrei

der Seele, nein, nicht tot, unmöglich! – brachte man nicht so leicht zum Schweigen. Kommt er je wieder nach Hause, oder ist er für immer verloren? Nach einer gewissen Zeit in dieser höllischen Warteschleife ist einem jede Nachricht recht, die diesem Warten und Zweifeln ein Ende macht, und sei sie noch so vernichtend. An Britneys alleinerziehender Mutter Angela Hamil erkanntest du alle Anzeichen einer Frau, die in diesen unbarmherzigen Strudel des Irrsinns gezogen wurde.

Am Abend war euch allen klar, dass irgendetwas Britney verschleppt hatte. Am nächsten Tag beschloss Toal, an die Öffentlichkeit zu gehen und die Zeitungen zu informieren. Wenn man die Situation schon nicht im Griff hatte, dann doch wenigstens die Berichterstattung darüber. Die Spätausgaben der Evening News in Edinburgh zeigten ein Foto des lächelnden kleinen Mädchens mit roten Bäckchen, das zur Ikone werden sollte. Elternaugen ruhten mit schmerzlicher Liebe auf den eigenen Kindern und funkelten Fremde misstrauisch an. Die Medien machten inflationären Gebrauch von der Formulierung »wie ein Engel«. Du hattest noch im Ohr, wie ihr Großvater es zuerst sagte.

Die Telefonleitungen der Polizei wurden nicht nur von der üblichen Schar Wichtigtuer und Spinner blockiert, sondern genauso von wohlmeinenden Bürgern, die jedoch kaum Zweckdienliches beizusteuern hatten. Und dieses schleichende Unbehagen hatte sich wie ein Virus in deinem Ermittlungsteam ausgebreitet. Egal, was ihr der Presse oder der Familie gegenüber sagtet, als gestandene Polizisten wusstet ihr nach vierundzwanzig Stunden alle, dass ihr es höchstwahrscheinlich mit dem Sexualmord an einem Kind zu tun hattet.

Das Team legte sofort los. Gillman war der Erste, der etwas fand, ein einzelnes gelbes Blatt aus einem Notizblock, das gegenüber der Stelle, wo Britney verschwunden war,

durchweicht im Rinnstein lag. Angela bestätigte, dass es aus Britneys Schulblock stammte. Der Fund deutete darauf hin, dass es zwischen dem Kind und seinem Kidnapper zu einem Kampf gekommen sein musste.

Die Verfolger mussten sich irgendeine greifbare Vorstellung von ihrem Täter machen, und man belegte ihn mit den üblichen Kosenamen: »der Kinderficker«, »die Bestie« oder »das Sexmonster«. In der Polizeikantine kursierte allerdings ein anderer Beiname – Mr. Confectioner. Das hatten sie aus der Tobleronewerbung im Fernsehen: »Ach bitte, Mr. Confectioner ... geben Sie mir Toblerone.« Die Jungs in Bert's Bar fanden, dass der Zeichentrickkonditor wie ein Triebtäter aussah, der kleine Kinder mit Süßigkeiten anlockte.

Aus, Schluss.

Keine Verbrechen ...

Frei nehmen ...

Seine Taten würgten jedes Mitgefühl aus uns heraus, genauso, wie das Leben aus ...

Weil ...

Weil er schon so geboren war, geboren sein musste, das dreckige Monster. Das miese Schwein war nur auf die Welt gekommen, um uns, seine Beute, zu quälen ...

Wir mussten stark sein, wachsam und allzeit bereit, sie aufzuhalten, nie zuzulassen, dass sie unser Fleisch und Blut vernichteten ...

Das Krachen des Bechers in seiner Faust bringt ihn mit einem Ruck wieder in einen beinahe bewussten Zustand. Ein dickflüssiger Mix aus Wodka und Tomatensaft schwappt über seine gesunde linke Hand. Er stellt den Becher ab, leckt sich sauber und wischt mit einer Serviette auf. Trudi hat nichts bemerkt; sie ist mit der alten Schachtel in die Zeitschrift vertieft. Er versucht, an Spiele zu denken, die er über

die Jahre im Tynecastle Park gesehen hat. Mit seinem Dad beim Fünf-eins-Sieg der Hearts gegen Leipzig. Curtis Park, einer seiner Schulfreunde und Hibs-Fan, der es im Fernsehen gesehen hatte, erzählte ihm, Alan Weeks, der Englishman, sei Gastkommentator gewesen. Ian Ferguson, der das Siegtor gegen Bayern München schießt. Der Drei-zu-eins-Sieg im Scottish Cup gegen die Rangers. Der Cupgewinn in Parkhead. John Robertsons zahllose Derbysiege. Wie er dem Kurzen in der Teppichabteilung bei John Lewie's die Hand schüttelt. An John Colquhoun, der eine Saison lang am Rande der Weltklasse spielte. Den verhängnisvollen Nachmittag im Mai 1986, an dem sie alles verschenkten. Das Benefizbankett vor einigen Jahren, bei dem er neben Wallace Mercer saß, dem ehemaligen Präsidenten, der ihm ein paar tolle Geschichten über Spiele in alten Tagen erzählte, und von diesem katastrophalen Tag in Dundee. Und wer hatte heute das Sagen?

Der Vereinspräsident ein russischer Millionär. Der Manager ein vorbestrafter Triebtäter.

FC Heart of Midlothian.

Traditionen.

So weit ist es schon mit uns gekommen. Wie lange noch, bis sie Pädophilen-Fernsehen machen? Michael Jackson, Gary Glitter, und diese ganze BBC-Clique, wie dieser ehemalige Profifußballer, den sie als Experten geholt haben. Alle, die sich beizeiten an Kindern vergreifen konnten, als wir noch weggesehen haben.

Er schließt seine Augen. Zusammen mit dem Geräusch der Motoren ist es, als ginge er durch einen langen, dunklen Tunnel. Hoffte, dass die Augen geschlossen bleiben, bis er mit dem Blut anderer Männer an den Händen wieder hinaus ins Licht tritt. Und wenn es eine Ewigkeit dauert.

2

Miami Beach

Als sie endlich das rettende Festland erreichen, kann Lennox zusehen, wie rapide die leistungsstarke 747 die Spielzeuglandschaft unter ihnen verschlingt. Amerika ist gar nicht so groß, fällt ihm wieder ein. Er ist früher schon mal darüber hinweggeflogen: New York – Chicago – New Orleans – Vegas – San Francisco – L. A. Wie eine Busrundreise durch Schottland – nur am Boden konnte man an den wechselnden Landschaften die ungeheure Größe des Landes ermessen. Eine Funktion von Wohlstand ist es, die Welt kleiner zu machen. Und er verursacht genau wie Armut zumindest potenzielle Unzufriedenheit. Florida, das weiß er jetzt schon, wird er wie Schottland wahrnehmen. Riesengroß und auch nicht durch das Flugzeug zu verkleinern. Ihn durchrieselt Vorfreude auf diese grandiosen Eindrücke. Denn jenseits der Plexiglasscheiben sieht er Miami, leuchtende silbrig-weiße Gebäude, die am Rande einer milchig-türkisen See und ihrer Häfen aufragen. Das Wasser ist gescheckt mit den smaragdgrünen Schatten unterseeischer Inseln. Winzige Segelboote gleiten dahin wie gelbe Punkte auf einem Radarschirm, eine schnell verblassende Spur hinter sich herziehend.

Es wird geklatscht, als das Flugzeug landet – so sanft, dass er das Aufsetzen kaum mitbekommt, für das er sich schon innerlich gewappnet hatte, seit der Start und die Turbulenzen überstanden waren. Trotz einer vagen Enttäuschung drückt Lennox sanft Trudis Hand mit seiner verbundenen verletzten.

Ihr Zimmer haben sie in einem Boutique-Hotel im Art-déco-Viertel von Miami Beach. Das *historische* Art-déco-Viertel, wie es offenbar zu bezeichnen ist. *Historisch? Art déco? Was soll daran historisch sein?* Er geht unter die Dusche, und als er merkt, dass er dringend urinieren muss, lässt er es laufen, während er sich wäscht. Seine Pisse schlängelt sich in schweren, goldenen Rinnsalen in den Abfluss. Das Bad hat zwei sich gegenüberliegende Spiegelwände. Er sieht unendlich vielen nackten Klonen seiner selbst zu, wie sie sich entleeren.

Dann erwischt es ihn ohne Vorwarnung, und er muss nur noch raus. Das Badezimmer, das Schlafzimmer, sie erscheinen ihm erstickend eng. Er tropft zum Waschbecken. Rubbelt sich mit einem Handtuch ab. Füllt ein Glas mit Wasser und schluckt die zwei Antidepressiva, die er ausgelassen hat. Das Seroxat. Hat er gefressen wie M&Ms. Mindestens hundert Milligramm mehr als die empfohlene Tageshöchstdosis. Die Beklemmung ist nicht ganz so schlimm, wenn man sie nimmt. Ja, sie ist immer noch da, man spürt sie noch, aber es stört einen nicht mehr so. Nur, viele hat er nicht dabei; er will sie absetzen. Denkt, die Sonne wird ihm helfen. Licht ist gut gegen Depressionen. Die Heilkraft der Natur. *Eine tüchtige Dosis Wintersonne wird dir mehr helfen als alle Pillen der Welt.* Irgendwer hat das gesagt. Trudi? Toal? Denken geht gar nicht. Aber sie hatten recht. Es war eine Erlösung, der Kälte und Dunkelheit von Edinburgh im Winter zu entkommen. Da war der Horror der Beerdigung gewesen. Danach war Weihnachten gestorben. Hogmanay genauso. Lennox hatte keinen Sinn dafür gehabt. Die singenden Menschen: In ihrer Feierlaune hatten sie roh und abstoßend gewirkt. Hinter der dünnen Fassade von Jovialität lauerte Verzweiflung, die unzureichend verdrängte Furcht, das neue Jahr könne ebenso trostlos werden, wie das vergangene gewesen war. Er verlässt

mit dem Handtuch um die Hüften das Bad. Das Glas Wasser immer noch in der Hand. Er stellt es auf den Glastisch neben das Telefon.

Trudi liegt in ihrem schwarzen Dessous auf dem Bett und liest immer noch *Perfect Bride*. Kühlt sich unter dem Deckenventilator ab, der der Klimaanlage nachhilft. Lennox bewundert ihre Füße mit den rot lackierten Zehennägeln.

Er nimmt sich den Nagelknipser, den er am Schlüsselbund hat. Dann schaltet er den Fernseher ein. Das macht man so in den Staaten. Dieser große Urlaub vor ein paar Jahren: mit Caitlin Pringle, einer alten Freundin, in der Ära vor Trudi. Der Vater war irgendein Mr. Wichtig bei British Airways. Alasdair Pringle. Billiger Trip für ihn. Caitlin; die Tochter von Alasdair-Mr.-Wichtig-bei-der-BA. Eine reine Fickfreundschaft; ein Baseballwimpel aus jeder Stadt, in der sie Sex hatten. Der zweite Trip ging nach New York, mit ein paar Jungs von der Truppe. Eine Safttour. Und dann noch Las Vegas, mit Trudi, zu einer Hochzeit. Wessen Hochzeit? Denken geht gar nicht. Aber jedes Mal hatte er unglaublich viel ferngesehen. Der erste Weg führte hier immer zum Fernseher, das war in keinem anderen Land so. Ein Klick mit der Fernbedienung, und man war in den USA angekommen. Die Schlagzeilen des Tages. Das Infomercial. Die Nachmittagssoap mit den redenden Schaufensterpuppen. Die Gerichtssendung. Die fetten Prekariatsmenschen, die sich anbrüllten, während Jerry, Ricki oder Montel zur Ordnung riefen. Sogar zu helfen versuchten. Versuchten, die Probleme der Armen und Fetten zu verstehen. Deren Bedürfnis nachzuvollziehen, sich in der Öffentlichkeit anzubrüllen und mit ihren fetten Fingern aufeinander zu zeigen. Die Datingshows am Abend. Die verblödeten, selbstgefälligen Sexbolzen, die sich selbst müde als »Aufreißer« verkauften, während sie langsam aber sicher an ihrem eigenen Überdruß erstickten. Gelangweilte, gelackte Mädchen mit re-

gungslosen Gesichtern, ungerührt von allem bis auf den Jahresverdienst eines Mannes. Wie dieses wahnwitzig hohle Gequatsche durch den Kontext nicht nur verständlich, sondern geradezu zwingend erschien.

Während er an den ohnehin schon fast zum Nagelbett runtergeschnittenen Fingernägeln herumknipst, erfüllen Stimmen das Zimmer. Sie übertönen das leise Surren der Klimaanlage. Ein Sender hat sich dem Anschein nach ganz der Kultur in Miami und Umgebung verschrieben. Für Lennox scheint es in erster Linie um Immobilien und Shopping zu gehen. Eine Reihe schick gemachter und trotzdem billig wirkender Moderatoren, die mit schneidigen Stimmen günstige Gelegenheiten zu verschiedenen Bauvorhaben von Apartmenthochhäusern vom Teleprompter ablesen. Eindeutig eine Riesensache. Das darf man sich nicht entgehen lassen! Die gescheiterten Schauspieler und botoxgesichtigen Models betonen die *architektonischen* Qualitäten von Gebäuden, die für Lennox aussehen wie schottische Plattenbauten bei Sonnenschein.

– Ray, hör auf, deine Nägel zu schneiden, sagt Trudi, – dein Daumen blutet ja schon! Das ist eine Zwangshandlung!

Er dreht sich um und studiert sie, wie sie auf dem Bett liegt und ihre Zeitschrift liest.

– Muss aber sein, oder ich kaue dran rum. Ich muss sie kurz halten.

Aber sie ist in Gedanken schon wieder ganz woanders: Ihr Mund formt ein O, und ihre Augen starren ins Heft, als könnte sie etwas, das da steht, entweder nicht fassen oder nicht ganz glauben. Früher hätte er diesen Gesichtsausdruck vielleicht sexy gefunden. Die Innenseite ihrer bronzefarbenen Schenkel gestreichelt. Rauf bis dahin, wo sich ein paar Schamhaare verführerisch aus ihrem Höschen kräuseln. Seine Hand zwischen ihre Beine geschoben. Oder

vielleicht auf ihre Brust gelegt. Seine Lippen auf ihre gepresst. Sein Schwanz aggressiv gegen ihren Unterleib stoßend.

Aber jetzt sieht sie aus wie aus einer anderen Welt.

– Eine Alien-Hochzeit, murmelt Lennox, während er in seinem Koffer kramt, der auf einem ausklappbaren Riemengestell am Fuß ihres Betts steht. Gibt es für diese Dinge einen eigenen Namen? Egal, irgendwo muss da ein Motörhead-T-Shirt drin sein. *Ace of Spades*. Er nimmt es heraus. Es liegt über einem weißen mit BELIEVE in großen weinroten Buchstaben.

Lennox schaut auf die Straße und sieht einen weißen Van an der Ampel stehen, von dem das Sonnenlicht reflektiert wie ein Magnesiumblitz.

Trudi legt ihr Magazin weg, sieht zu, wie er in seinem Koffer herumsucht. Seine Bewegungen haben eine gewisse Anmut; es sind die eines linkischen Mannes, der gelernt hat, dieses Handicap zu kompensieren, indem er alles langsam tut. Seine träge Bewegungen katzenhaft, die Schultern leicht hochgezogen, die Hände eine Spur zu groß für seinen Körper, als wüsste er nie so recht, wohin mit ihnen. Seine Beine, vielleicht eine Idee zu kurz für seine Statur, dazu seine Neigung zu einer krummen Haltung und starke Behaarung, ließen ihn gelegentlich leicht affenartig wirken. Aber immer hatte er etwas von einem großen, verletzten Säugetier, eine latente Verwundbarkeit und Gewaltbereitschaft, die ihn nie zu verlassen schienen.

Für sie ist es ganz natürlich, Anmut eher als Zielvorstellung und weniger als Zustand zu betrachten. Vor einigen Jahren hatte sie beschlossen, in ihrer Ernährung auf Zucker und Kohlehydrate weitgehend zu verzichten, sich regelmäßig sportlich zu betätigen, mehr Geld für anständige Klamotten und Make-up auszugeben, kurz: in ihre äußere Erscheinung *Zeit zu investieren*. Die hohen Wangenknochen

und der schlanke, sportliche Körper, die sich nach kürzester Zeit einstellten, waren beinahe ein Schock für sie. Danach kamen die Blondierungen – aber die größte Überraschung war, mit welcher Selbstverständlichkeit alle Welt sie auf einmal als im konventionellen Sinne schön einstufte. Es war ernüchternd zu erleben, wie viel Ernährung, Sport und Kosmetik hinter dem steckte, was dem weiblichen Schönheitsideal entsprach. Dennoch hatte Trudi sich von der Oberflächlichkeit des Ganzen verzaubern lassen; den Machtzuwachs, den es ihr so mühelos einbrachte. Die schmeichelhafte Aufmerksamkeit der anderen, wie sich Männergruppen in Bars liebenswürdig vor ihr teilten wie das Rote Meer vor Moses. Die gehässigen Blicke und beißenden Bemerkungen anderer Frauen, die nur Make-up, Kleidung, Diät und Sport an ihr sahen, die Mühen, die sie selbst nicht auf sich nehmen wollten oder konnten. Wie Männer und Frauen in dem Versorgungsunternehmen, für das sie arbeitete, ihr bei überfüllten Meetings bereitwillig einen Platz freimachten. Sie war die Erste, die vom Büroeningel gefragt wurde, was er ihr aus der Kantine mitbringen sollte. Der attraktive Jungmanager Mark McKendrick forderte sie zum Squash in der Mittagspause auf. Danach kamen die Beförderungen Schlag auf Schlag bis nach ganz oben an die gläserne Decke. Trudi Lowes unbarmherziger Durchmarsch von der kleinen Büroangestellten zur Vorzeigefrau in Managerposition.

Und jetzt wieder mit Ray Lennox zusammen. Einem gebrochenen Kindersoldaten. Sie sieht zu, wie sein muskulöser, aber geschmeidiger Körper sich in die Kleidung hineinwindet, eine lange Segeltuchhose und ein Motörhead-T-Shirt. Sie bemerkt den leichten Fettansatz an seiner Taille; nein, es ist keine Einbildung. Aber nichts, was im Fitnessstudio nicht zu beheben wäre.

Die Fernsehsendung verlagert nun ihren Schwerpunkt auf Miamis Museen und Denkmäler. Lennox fasst es nicht,

als sie zu einem Holocaustdenkmal kommen, das hier in Miami Beach steht. – Gegen das Vergessen, sagt der Moderator treuherzig, deutlich zurückgenommener als beim Anpreisen der Eigentumswohnungen. – Ein Ort der Aussöhnung.

– Was zum Henker macht so ein Ding in Miami Beach?, fragt Lennox ungläubig und zeigt auf den Bildschirm. – Das ist, als hätten sie in Las Vegas was stehen, das an den Völkermord in Ruanda erinnert!

– Ich find das gut. Trudi legt ihre Zeitschrift hin. – In jeder Stadt der Welt sollte es so was geben.

– Was hat Miami mit dem Holocaust zu tun? Lennox zieht fragend die Augenbrauen hoch. Plötzlich bricht Sonnenlicht durch die Jalousien und teilt den Raum in schmale goldene Streifen. Er kann die Staubpartikel darin tanzen sehen. Er will ins Freie, raus aus den klimatisierten Räumen.

– Wie der Mann schon gesagt hat: ein Ort der Aussöhnung, konstatiert Trudi. – Außerdem mein ich, ich hätte im *Rough Guide* gelesen, dass in Miami viele Juden leben. Sie lässt sich aufs Bett zurücksinken. Das ist ihre Spezialität. Er kennt dieses Zurücksinken. Hat es mal geliebt. Aber bitte, oh Gott, nicht jetzt.

– Ich brauch frische Luft, sagt Lennox und weicht ihrem hoffnungsvollen Blick aus. Stattdessen drückt er mit der verbundenen Hand ein paar Lamellen der Jalousie herunter und schaut hinüber zu den sonnenglitzernden Fassaden der vanilleweißen Wohnblocks, die ihn von gegenüber anlachen. Komm raus zum Spielen, scheinen sie zu rufen. Er greift zu dem Telefon auf dem dunklen Glastisch. – Ich hab versprochen, Ginger Rogers anzurufen. Ist ein guter Kumpel. Klingt wie ein Vorwand, auch für ihn selbst. – Ich hab den alten Gauner ewig nicht gesehen.

– Muss das *unbedingt* jetzt direkt sein? Unter der nervlichen Belastung gerät Trudis erotisches Schnurren eher

schrill und überspannt. Sie dreht den Kopf und schaut auf das leere Bett neben sich. Sieht dort vielleicht den Phantomorgasmus, der ihr Entspannung bringen würde. – Ich hab keine Lust, rumzusitzen und mit alten Leuten zu quasseln. Ich weiß nicht, was ich mit denen reden soll.

– Ich auch nicht. Aber lass uns doch den langweiligen Scheiß hinter uns bringen, solange wir noch Jetlag haben, sagt Lennox und wackelt mit dem Telefon.

– Meinetwegen, gibt Trudi nach, – wir haben ja noch Zeit genug.

– Braves Mädchen, sagt Lennox, und ihm fällt sofort das sonderbar Deplatzierte dieser Formulierung auf. Lennox kann sie nicht ansehen, als er seinen alten Freund Ginger anruft. Trudi hört den pensionierten Cop in der Leitung, eine laute Reibeisenstimme, aufgeladen mit der gefährlichen Begeisterung wiedervereinigter Schotten.

Lennox stellt das Telefon weg. Informiert Trudi, dass Ginger sie später abholt, um mit ihnen was trinken und einen Happen essen zu gehen. Er sieht, wie etwas in ihr wegbricht. In die Defensive gedrängt, schaut er rüber zum Tisch. Das Glas Wasser scheint ein paar Zentimeter nach rechts gewandert zu sein.

Dann Trudis theatralisch resignierter Seufzer: – Ich komm nur mit, wenn du versprichst, dass ihr nicht über Polizeikram redet.

– Versprochen. Lennox spürt, wie sich seine Gesichtsmuskulatur erleichtert entspannt. – Aber wir sollten erst runtergehen, unseren Cocktail trinken. Der ist aufs Haus. Er nimmt den Gutschein, den er beim Einchecken bekommen hat, zeigt ihn ihr.

*Willkommen in South Beach:
Ein nachmittäglicher Cocktail aufs Haus:
14.00 bis 16.00 Uhr.*

– Du solltest mit dem Trinken aufpassen, Ray. Das ist so unvernünftig. Du hast dich bei der Selbsthilfegruppe so gut ...

Er geht zum Tisch. Aus dieser Perspektive scheint das Glas da zu stehen, wo es hingehört. – Ich will nur aus Geselligkeit was trinken. Ich will nicht dauerrekoneszent sein. Ist ja nicht so, als könnte ich hier an Kokain rankommen, sagt er kopfschüttelnd, realisiert dann, wo er ist, und ergänzt halbherzig, – sogar wenn ich es wollte, und ich will es definitiv nicht.

Augenrollen. Dann versucht sie etwas anderes. – Warum rufst du nicht deine Mutter an? Nur um zu sagen, dass wir gut angekommen sind. Sie wird sich Sorgen machen.

– Auf *gar keinen* Fall, sagt Lennox mit Nachdruck. – Komm, gehen wir unseren Cocktail trinken, drängt er und versucht, sich nicht allzu sehr anmerken zu lassen, wie er danach lechzt.

Lennox war schon beim Einchecken zu dem Schluss gekommen, dass dieses Boutique-Hotel nicht nach seinem Geschmack war. Es waren nicht die glatten Metall-und-Chrom-Flächen, die zahllosen Bilder an den Wänden, die Spiegel mit Draperien und schlanken Kronleuchter, die ihn störten; gegen ein bisschen Luxus und Dekadenz hatte er nichts. Es war ihm einfach zu öffentlich, und als sie nun unten an der Bar ihren Cocktail trinken wollen, wird es schnell sehr voll. Lennox macht kurzen Prozess mit seinem Wodka-Martini. Trudi scheint genauso angespannt zu sein wie er, wenn man danach urteilen kann, wie betont sie tief ein- und ausatmet und ihr Glas jedes Mal so beherrscht auf dem Marmortisch absetzt, dass es nicht das kleinste Geräusch macht. Ihr Verhalten ist für ihn nervtötender als irgendein Gefühlsausbruch, und es zieht ihn nach draußen. Die Leute, Personal *und* Gäste, produzieren sich wie Models auf dem Catwalk, jeder beobachtet jeden und kultiviert dabei seine einstudierte Blasiertheit. Er guckt zur Tür.

– Sehen wir uns ein bisschen die Gegend an, bevor Ginger uns abholen kommt.

Draußen ist es heiß. Ihm fällt wieder ein, dass der Wettermann im Fernsehen gesagt hat, es sei ungewöhnlich warm für den Winter. Im Januar seien um die 25 Grad der Normalfall, aber das Thermometer war auf fast 35 Grad geklettert. Lennox schmort. Genauso fühlt er sich. Als wäre er in einem großen Backofen. Sein Schädel ist ein Schmortopf, in dem sein Gehirn brät. Es ist zu heiß, um weit zu laufen. Sie setzen sich auf die Terrasse eines Bar-Restaurants. Eine zahnpastalächelnde Kellnerin reicht ihnen schwungvoll die Karte.

– Ist das eine Hitze, sagt er träge hinter seiner Sonnenbrille, während er und Trudi al fresco ihren nächsten Cocktail trinken, diesmal einen Sea Breeze. Sie sind nur einen Block weit spaziert, von der Collins Avenue zum Ocean Drive. Jugendliche Urlauber schlendern vorbei und tragen ihre Jugend und ihren Wohlstand zur Schau; gewachste Machoboys mit aufgepumpten Muskeln, kichernde Mädchen mit Schmollmündern in Bikinis und Pareos, ältere Frauen, die mithilfe von Pillen, Skalpell und Chemie den Anschluss zu halten versuchen. Smarte Latinos in weißen Anzügen rauchen kubanische Zigarren, die den gleichen Farbton haben wie ihre Freundinnen. Salsa- und Mamboklänge erfüllen die Luft und von irgendwoher pumpt ein programmierter Bass. Das Meer ist ganz nah, gleich auf der anderen Seite der stark befahrenen Straße. Hinter einem Bankett aus Bermudagrass ist erst ein geteilter Streifen, dann kommen ein paar Palmen, dann ein Sandstrand und der Ozean. Man sieht ihn nicht, aber man weiß, dass er da ist.

– Ray! Trudis Hand legt sich siedend heiß auf seine Stirn. Er stöhnt auf. Als hätte sie ihm ein Brandeisens aufgedrückt. – Du glühst ja!

Trudi springt auf, verschwindet in einem Laden nebenan und kommt mit einer Baseballkappe der New York Yankees zurück. Sie stülpt sie ihm über den Kopf. Das fühlt sich schon besser an. – Sitzt da und lässt sich den Dez rösten! Bei dem Haarschnitt hast du doch keinerlei Schutz vor der Sonne!

Sie kramt in ihrer Umhängetasche aus Stroh, holt eine Tube Sonnencreme heraus und reibt ihm Nacken und Arme ein, wobei sie missbilligend sein Ace-of-Spades-T-Shirt mustert. – Ein schwarzes T-Shirt! In dieser Hitze! Und ich weiß auch nicht, wieso du keine Shorts trägst!

– Bin doch kein kleiner Junge, murmelt er.

Lennox erinnert sich, wie seine Mutter ihm als Kind ähnliche Vorhaltungen gemacht hat, zu Haus in ihrem kleinen Nutzgarten mit seinem gepflegten Rasen und dem gepflasterten Weg, der sich zu einem baufälligen Gartenschuppen schlängelte. Oder im Sommer in Dingwall, bei einer der seltenen Hitzewellen in den Highlands, in Ferien bei seiner Tante. Dann in Lloret de Mar, während ihres ersten Familienurlaubs im Ausland, zusammen mit Jock Allardyce, dem Freund und Arbeitskollegen seines Vaters, und dessen Frau beziehungsweise baldiger Ex-Frau Liz. Der erste Urlaub war zugleich der letzte, denn in Avril Lennox' rundem Bauch wartete bereits sein Bruder und seine ältere Schwester Jackie war kurz darauf schon zu cool für solche Unternehmungen. Am Strand hatte er einen verwaarlosten alten Köter gefunden und sich mit ihm angefreundet. Er hatte seinem Dad den Hund gezeigt und war entsetzt gewesen, als sein Vater ihn weggejagt hatte. – Bleib bloß weg von dem Drecksvieh. Tollwut!, hatte John Lennox ihm besorgt erklärt. – In Spanien haben sie andere Hygienestandards als bei uns in Schottland.

Er nimmt die Basecap ab und betrachtet das allgegenwärtige NY-Symbol. Widerwillig setzt er sie wieder auf und

macht ein saures Gesicht. Irgendwas daran deprimiert ihn. Es ist die typische Mütze für einen, der noch nie im Leben ein Baseballspiel gesehen hat und erst recht nie in New York war. Eine Mütze, wie sie an Mr. Confectioners Garderobenhaken hängen könnte.

– Was stimmt damit nicht?, fragt ihn Trudi.

– Ich mag die Yankees nicht. Gab's keine von den Boston Red Sox?

– Da drin gibt's Unmengen verschiedene, ich wusste ja nicht, was für eine du willst, ich wollte bloß, dass die Sonne dir nicht das Gehirn versengt! Ist doch aus New York, sagt sie aufmunternd.

– Aber hier ist Florida, meint Lennox. Er versucht, sich an einen Verein aus Florida zu erinnern. Der Name Merlins kommt ihm vage vertraut vor. *The Magical Merlins*.

– Meinetwegen, ist aber alles USA, und da sind wir schließlich. Sie nippt an ihrem Sea Breeze und wendet sich wieder ihren Notizen zu. – Sonst geh du doch und tausch sie um, wenn's unbedingt sein muss ... Ich finde, Mandy Delvin und ihr Freund sollten bei der Feier am Abend dabei sein, aber nicht unbedingt in der Kirche und beim Bankett ... was meinst du?

– Find ich auch, sagt Lennox, steht auf, reckt sich und geht in den Laden nebenan. Ein paar Fußball-Shirts: Real Madrid, Manchester United, Barcelona, AC Milan. Da die Baseballcaps. Er sucht sich eine von den Boston Red Sox aus und setzt sie auf. Wieder auf der Terrasse, stülpt er Trudi die von den Yankees über. Ihre Hand fährt hoch, als hätte er ihr Haar zerzaust, und hält dann inne.

Sie lächelt gezwungen und drückt seine unverletzte Hand. In ihm regt sich ein vorsichtiger Optimismus, der sofort wieder in sich zusammenfällt, als sie den Mund aufmacht. – Ich freue mich wirklich, Ray, sagt sie, doch es klingt wie eine Drohung. – Entspannst du dich ein bisschen?

– Ich muss wissen, wie die Hearts gespielt haben. Im Cup zu Hause gegen Kilmarnock. Sollen wir uns gleich mal nach einem Internetcafé umsehen?

Trudi wirkt kurz angesäuert, aber dann hellt sich ihre Miene wieder auf. – Ich will dir sowieso was im Internet zeigen, da gibt's ein paar richtig gute Ceilidh-Bands.

Sie liest in einer anderen Zeitschrift irgendwas über die Serienschau spielerin Jennifer Aniston; wie sie mit der Trennung von Brad Pitt fertig wird, der jetzt mit einer anderen Schauspielerin zusammen ist, mit Angelina Jolie. Lennox' Blick fliegt über die Zeitschriften auf dem Tisch. In beiden geht es um Beziehungen: Die eine befasst sich mit dem schönsten Tag im Leben, die andere mit einem Leben in Ungewissheit und Trauer. Er hatte schon im Flieger einen Blick reingeworfen. Jennifer Aniston soll jetzt mit einem anderen Schauspieler zusammen sein, dessen Name ihm nicht mehr einfällt. Trudi zeigt auf das Titelbild mit Aniston. – Das muss ja jetzt ganz schlimm für sie sein. Da sieht man mal wieder: Geld allein macht nicht glücklich. Sie schaut zu Lennox, der die Kellnerin auf sich aufmerksam gemacht und noch mal zwei Sea Breeze bestellt hat. – Aber zwischen *uns* stimmt doch alles, oder, Ray?

– Hmm, macht er geistesabwesend; er versucht, sich an den letzten anständigen Film zu erinnern, in dem Brad Pitt mitgespielt hat. Das Remake von *Ocean's Eleven* war gar nicht so übel gewesen.

– Na, besten Dank für so viel Zuversicht! Wir wollen ja auch nur den Rest unseres Lebens zusammen verbringen! Sie starrt ihn giftig an, die reinste Xanthippe. Er kann die alte Frau in ihr sehen, als hätte sie die Uhr vierzig Jahre weitergedreht. Sie knallt ihr Notizbuch auf den Tisch. – *Tu* doch wenigstens so, als würd es dich interessieren!

Jennifer Aniston und Angelina Jolie. Zwei verschiedene Frauen, verschiedene Gesichter, Körper.

Der Körper schien im Tod geschrumpft zu sein, angespült da unten auf den Felsen am Fuß der Klippe. Es war seltsam, aber zu diesem Zeitpunkt hatte es ihm nicht so zu schaffen gemacht. Natürlich *hatte* es ihm zu schaffen gemacht, aber nicht so, dass er die Bilder nicht mehr loswurde. Er denkt an seinen alten Kumpel Les Brodie. Wie sie mit ihren Luftgewehren auf Möwen geschossen hatten. Wie anders es war, eine Möwe abzuschießen als eine Taube. Les und seine Tauben. Eine Möwe schmolz einfach zusammen und verschwand, wie ein Ballon, alles nur Luft. Der Unterschied zwischen der Leiche eines Erwachsenen und der eines Kindes (und Britney war das erste tote Kind, das er zu Gesicht bekommen hatte) war genau dieser Eindruck von Reduktion. Vielleicht, weil man da erst sah, wie klein sie eigentlich waren.

Lennox spürt, wie sich sein Puls wieder beschleunigt, während seine Handflächen feucht werden. Er zwingt sich, tief Luft zu holen. Dieser zyanblaue Leichnam in seiner mysteriösen, unerbittlichen Undurchsichtigkeit; doch es war nur noch irgendein Körper, Britney existierte nicht mehr; jetzt zählte nur noch, das Schwein, das sie umgebracht hatte, seiner gerechten Strafe zuzuführen. Doch er sieht es jetzt so plastisch vor sich wie immer; die aus dem Kopf quellenden Augen, die geplatzten Blutgefäße auf den Lidern, weil er sie gewürgt hatte, während er sie penetrierte, das Leben aus ihr herauswrang für seine eigene flüchtige Befriedigung.

Ein Menschenleben im Tausch für einen Orgasmus.

Er fragte sich, ob es wirklich so gewesen war. Als er sich die Angst des kleinen Mädchens in seinen letzten Momenten vorzustellen versuchte, standen ihm die Bilder wieder greifbar vor Augen. Aber hatte sie wirklich so ausgesehen? Hatte da nicht bloß seine Fantasie die Leerstellen ausgefüllt?

Nein. Das Video. Da war alles drauf. Er hätte sich das Video nicht ansehen dürfen. Aber Gillman war dabei und glotzte kaltschnäuzig auf die Szenen, die Mr. Confectioner gefilmt hatte. Sein Status als Vorgesetzter verlangte von Lennox, sich genauso unbeeindruckt zu zeigen wie seine Untergebenen, obwohl jede Sekunde ihn innerlich vor Entsetzen lähmte.

Er dachte an den Moment, bevor er den Abzug durchgezogen hatte, die Möwe im Visier. Den endlosen Sekundenbruchteil, bevor der Schuss fiel, das leere, schäbige Gefühl danach, wenn die Möwe klein und tot auf dem Asphalt oder den Felsen an der Forth-Mündung bei Seafield gelegen hatte.

Les Brodie. Die Tauben.

Plötzlich dringt eine Stimme zu ihm durch.

– ... du redest nicht mit mir, Ray, du rührst mich nicht an ... im Bett. Du hast kein Interesse. Trudi schüttelt den Kopf. Wendet ihm das Profil zu. Die Augen schmal, die Lippen aufeinandergepresst. – Manchmal denke ich, wir sollten die ganze Sache einfach abblasen. Wär dir das lieber? Ja?

Zorn schwelt irgendwo tief in seiner Brust. Weit entfernt, als müsse er erst die Paralyse überwinden, die alles in ihm ergriffen hat. Ray Lennox sieht Trudi mit festem Blick an und will sagen: »Ich ertrinke, bitte, bitte hilf mir ...« Aber stattdessen kommt heraus: – Ein bisschen Sonnenschein, mehr brauchen wir nicht. Licht und Luft, weißte.

Trudi pumpt sich mit einem dramatischen Schnaufen die Lungen voll. – Es *ist* ja auch stressig im Moment, Ray. Und wir müssen uns *wirklich* langsam für ein Lokal entscheiden. Deswegen hängen wir so in der Luft. Dann stößt sie hervor: – Aber bis September sind es nur noch acht Monate und ein paar Zerquetschte!

– Machen wir uns heute einen ruhigen Abend, sagt er beschwichtigend, – los, gehen wir zurück zum Hotel und warten auf Ginger.

- Was ist denn mit deinem Fußballergebnis?
- Kann warten, bis die Zeitung kommt. Schließlich sind wir im Urlaub.

Trudis Augen leuchten auf, und ihr Gesicht strahlt noch breiter, als ein Festwagen mit kostümierten Kindern im Verkehr des Ocean Drive vorbeituckert.

3

Fort Lauderdale

Scheckige Spätnachmittagswolken ziehen vom Atlantik auf, und die Palmen wiegen sich in der sanften Brise. Trudi und Lennox haben sich wieder an einen Tisch auf der Terrasse vor dem Hotel gesetzt, um auf Ginger zu warten. Sie sehen den Passanten auf der Collins Avenue zu, und Lennox trinkt, um irgendwas zu beweisen, ein Mineralwasser, obwohl seine Gier nach Alkohol so übermächtig ist, dass er für einen Wodka zu jedem Verbrechen bereit wäre.

Er hat sich etwas anderes angezogen, ein blaues Kurzarmhemd und eine gelbbraune Leinenhose. Trudi trägt ein gelbes Kleid und dazu weiße Schuhe. Es hat sich zugezogen, und obwohl die Sonne noch gelegentlich durchkommt, spürt sie bereits die Kühle auf Armen und Beinen. Dann ruft eine Stimme mit vertrautem Akzent den Nachnamen, den Trudi klammheimlich schreiben geübt hat, doch sie sieht nur einen Allrad-Dodge, der vor dem Hotel hält. Obwohl das getönte Fenster heruntergelassen ist, bleibt der Fahrer unsichtbar. Dann geht die Tür auf, und ein fetter Mann in einem quietschgrünen Hemd steigt aus und blinzelt in die Sonne, ehe er seine Glotzer auf sie richtet. – He! Prinzesschen!, flötet er. Sie merkt gleich, dass er ihren Namen vergessen hat, weil sie sich bisher nur einmal gesehen haben: bei seiner Pensionierungsfeier in Edinburgh.

– Ginger!, grinst Lennox. Er steht auf und umarmt seinen alten Freund. Fühlt den deutlichen Zuwachs an Bauchumfang. Ginger ist wie ein großer brauner Lederkoffer, dem

man ein Hawaiihemd angezogen hat. Er reagiert mit einem gezwungenen Lächeln. – Hör mal, Ray, wär mir lieber, du würdest mich hier nicht so nennen. Den Namen hab ich nie gemocht, hört sich ja an, als wär ich vom andern Ufer.

Lennox nickt kurz und knapp, alles klar, während Trudi sich das bisschen ins Gedächtnis ruft, was sie über Eddie »Ginger« Rogers weiß. Ein pensionierter Polizist aus Edinburgh mit annähernd vierzig Dienstjahren auf dem Buckel. Seine erste Frau war ein Jahr vor seiner Pensionierung gestorben. Dann heiratete er Dolores Hodge, eine Amerikanerin, die er in einem Chatroom für Gesellschaftstanz kennengelernt hatte. Nach Liebesgeflüster im Internet und ein paar transatlantischen Besuchen hatten sie den Bund der Ehe geschlossen und Ginger war zu seiner neuen Frau nach Fort Lauderdale gezogen.

– Was haste denn da gemacht?, fragt er mit einem Wink auf Lennox' bandagierte Hand. – Unfall beim Wichsen? Dann fällt ihm Trudi ein, und er grinst zerknirscht. Sie steigen in seinen Wagen, Trudi nach hinten, und fahren zur Washington Avenue und dann die 5th Street runter. Bald kommen sie über eine lange Brücke, die sie ins eigentliche Miami führt, wie Ginger erklärt. Trudi beobachtet einen rostigen, flachen Klärschlammtanker, der sich langsam an einer Reihe blendend weißer, ankernder Kreuzfahrtschiffe vorbeischiebt wie ein Wermutbruder, der sich auf eine Nobelhochzeit schleicht, und dann sind sie auf einem fünfspurigen Freeway. Es ist das blanke Chaos. Spaghettiknoten? Eher Bandnudelsalat.

Ginger pflegt den aggressiven Fahrstil des klassischen Fernsehbullens und wechselt ständig die Spur. Trudi war stets der Überzeugung gewesen, dass Amerikaner generell bessere Autofahrer als die Engländer seien, immerhin fuhren sie auf Straßen, die eigens für diesen Zweck gemacht waren. Ginger fühlt sich offenbar verpflichtet, seinem Ruf

als gemeingefährlicher Raser gerecht zu werden. Er schneidet ein paar Colleaguekids in einem Cabrio. Obwohl im Unrecht, reagiert er auf ihr Hupen, indem er ihnen auf die amerikanische Art den Mittelfinger zeigt. – Verwöhnte kleine Fotzen, gluckst er und schnaubt dann, – die halten sich für was Besseres. Dann setzt er sich waghalsig vor ein anderes Auto und wird wieder angehupt. – Ich bremsen nicht für Yuppies, grinst er breit und wirft dann einen Blick nach hinten zu Trudi. – Alles klar, Prinzesschen?

Ihr zähneknirschendes Lächeln erreicht nur noch seinen Hinterkopf. Eine ihrer Hände überprüft den Sicherheitsgurt, die andere klammert sich mit weißen Knöcheln an die Halteschleife über der Tür.

Ginger lebt in Fort Lauderdale in Strandnähe. Die Wohnung liegt in den Carlton Tower Condominiums, in einem zwanzigstöckigen Gebäude hinter einem Holiday Inn, nur durch einen Straßenzug vom Atlantik getrennt. Lennox hat bemerkt, wie relativ nah der schmale Strand an der Straße liegt, verglichen mit dem Strand im Art-déco-Viertel. Von außen und aus einiger Entfernung mochte das Hochhaus nach britischen Sozialwohnungen aussehen, doch bei näherer Betrachtung muss Lennox seinen Eindruck revidieren. Das Erdgeschoss ist mit raumhohen Fenstern hell und offen gestaltet. Sie betreten einen großzügig bemessenen Lobby- und Empfangsbereich, der Marmorfußboden und die marmorverkleideten Wände beeindruckten Lennox. Trudi geht es genauso, das merkt er an den Bögen, zu denen sich ihre bleistiftdünnen Brauen wölben. Die Halle ist mit Sitzgruppen und Beistelltischen voller Hochglanzmagazine möbliert und mit üppigem, exotischem Blüenschmuck dekoriert, den Lennox erst beim zweiten Hinsehen als Plastik erkennt. Die Concierge, eine hünenhafte schwarze Frau, thront hinter dem Empfangstisch. Sie lächelt Ginger zu, der ihr fröhlich winkt. – Nette Person, sagt

er unterwürfig, als wollte er sich bei Lennox für den Polizeikantinen-Rassismus früherer Zeiten entschuldigen und deutlich machen, dass so was der Vergangenheit angehörte.

Lennox unterdrückt ein Kichern. Schotten haben eine schizophrene Haltung zu Fragen der Ethnie. Die meisten von ihnen begegnen nur selten einem schwarzen Gesicht in diesem weißesten aller Länder, darum nehmen sie es sich heraus, so rassistisch oder unverblümt zu sein, wie sie Lust haben, und schwelgen in ihren von keinerlei Realität unterfütterten Überzeugungen.

Im Aufzug drückt Ginger auf den Knopf für den vierzehnten Stock. Sanft, wie in Zeitlupe, boxt er Lennox spielerisch auf die Schulter und zwinkert den beiden zu. Trudi verzieht das Gesicht zu einem nervösen Lächeln. Sie treten in einen schmalen Flur hinaus, der mit seinen braunen Türen eine deprimierende Reihe uniformer Kaninchenställe von Wohnungen zu versprechen scheint, bevor sie erneut ihre Erwartungen widerlegt sehen, als sie eine gleichermaßen große wie luxuriöse Wohnung betreten. Sie verfügt über ein Wohnzimmer mit Pantryküche, von dem man durch gläserne Schiebetüren auf einen Balkon treten kann. Es gibt zwei Schlafzimmer, jeweils mit eigenem Bad, und zusätzlich dazu ein drittes, größeres Badezimmer.

Lennox fasst es nicht, dass eine Wohnung mit zwei Schlafzimmern über *drei* Bäder verfügen kann. Er will gerade eine Bemerkung dazu machen, als sich eine Tür hinter ihnen öffnet und eine elegante, schick gekleidete Frau von schätzungsweise Ende fünfzig hereinkommt, und mit ihr ein West Highland Terrier an der Leine. Freigelassen, hoppelte er schwanzwedelnd auf Trudi und Lennox zu, einmal Schnüffeln, einmal Tätscheln.

– Das ist Dolores. Ginger stellt Lennox und Trudi vor, die beide herzlich willkommen geheißen werden. – Und dieser kleine Halunke heißt Braveheart.

Augenscheinlich gefällt dem Tier Lennox' Geruch nicht; die gemeinsame »skaddische« Herkunft zählt da gar nichts. Es bleckt hasserfüllt seine kleinen Vorderzähne unter dem kaugummiähnlichen Zahnfleisch. Fiese kleine Töle, könnte gleich auf mich losgehen, mutmaßt Lennox.

– Braaaa-ve-*heart!*, ermahnt ihn Dolores.

Darauf scheint der Hund ein paar Zentimeter zusammenschlurpfen und kommt mit eingeknicktem Schwanz zu Lennox gekrochen, der sich aufs Sofa setzt. Der Hund hebt noch mal kurz den Kopf, als wolle er kläffen, dann lässt er sich vor Lennox' Füßen fallen und rollt sich zusammen. – Sehen Sie!, trumpft Dolores auf. – Er mag Sie!

– Aye, Braveheart, sagt Lennox skeptisch, beugt sich zögerlich vor und tätschelt dem Hund den Nacken. Als seine Hand im Fell versinkt und Lennox merkt, wie mager der Hund tatsächlich ist, wird er etwas kühner. Leicht abzumurksen, denkt er und lässt sich mit boshafter Genugtuung in das luxuriöse Sofa zurücksinken.

Dolores ist von Trudi offenbar hingerissen. – Nein, was für ein hübsches Ding, schwärmt sie und mustert Trudi wohlwollend. Trudi bringt es sichtlich in Verlegenheit, denn ihre Hand fasst automatisch an ihr Haar. Dann erstarrt ihre Miene bei dem Gedanken, dass die Liste der Hochzeitsgäste nun noch länger wird.

Dolores ergreift die Tasche, die sie umhängen hat, und tänzelt damit elegant durch den Küchenbereich. Ginger hat erzählt, sie sei von Beruf Tanzlehrerin gewesen. Lennox sieht selbst, dass sie graziös und ausgezeichnet in Form ist, abgesehen von einem kleinen Bäuchlein vielleicht. Wie Ginger hat auch sie unter ihrem toupierten Haar ein Funkeln in den Augen, das Lennox und ein paar der anderen Jungs von der Truppe für gewöhnlich als »Fickglitzern« bezeichneten. Die beiden würden sich nicht kampfflos dem Alter ergeben.

Dolores und Ginger geben Trudi und Lennox separate Wohnungsführungen. Alles in der Wohnung ist neu: untadelig, hochglanzpoliert und ohne ein Staubkorn. Lennox registriert den Geruch, diesen leicht verbrannten Geruch, der in den USA so verbreitet zu sein scheint. Musste wohl an den Putzmitteln liegen, die sie benutzten. Er fragt sich, ob England für amerikanische Besucher auch einen charakteristischen Geruch hat, und versucht, ihn sich vorzustellen. Im ehelichen Schlafzimmer führt Ginger seinen elektronischen Münzensortierer vor. – Du legst einfach dein Kleingeld rein, und er sortiert es, bis zu zwanzig gleichzeitig. Es wird automatisch gestapelt und in Papier gewickelt. Toll, was?

– Wenn du so viel Münzgeld ansammelst, warum bringst du's nicht einfach so zur Bank?

– Die Scheißbanken. Ginger senkt die Stimme, tippt sich an den Kopf und zwinkert. – Die Fotzen zocken dich doch nur ab.

Im Nebenzimmer erwärmt sich Trudi ganz gegen ihre Natur für den derben Charme dieser amerikanischen Frau, die älter ist als ihre eigene Mutter. – Meine Mom hat einen Cop geheiratet und mir immer geraten, nicht den gleichen Fehler zu begehen, lamentiert Dolores. – Ich hab's trotzdem getan, zweimal. Kleiner Ratschlag: immer schön an die Kandare nehmen.

– Das merk ich mir.

Ginger, der das Gerede von Hochzeiten, Kleidern und Festsälen durch die Wand hört, flüstert Lennox zu: – Die Mädchen scheinen sich ja angefreundet zu haben. Was hältste davon, wenn wir unsere Beschatter abschütteln und ich dir was Ausgefalleneres zeige?

– Okay, stimmt Lennox zögernd zu und fragt sich, wie er das Trudi beibringen soll. Dass es ihm so schwerfällt, sich in die Diagnose Depression, beziehungsweise deren gesell-

schaftsfähigerer Schwester, »Stress«, zu fügen, rührt daher, dass es de facto die Aberkennung seiner moralischen Kompetenz bedeutet. Zumindest theoretisch kann jede seiner Äußerungen nun als Symptom der Krankheit gewertet werden. Und Trudis Umgang mit seiner angeblichen Verfassung schmeckt ihm zu sehr nach Kontrolle (nämlich ihrer) und Entmündigung (seiner). Ihrer Logik zufolge schweiften seine Gedanken zwangsläufig immer zu seiner traumatisierenden Arbeit zurück, und jeder eigenständige Gedanke seinerseits war damit per se schädlich. Sie ersetzte das alles durch *ihre* Projekte, schöne Dinge, mit denen man sich beschäftigen konnte – die Hochzeit, das gemeinsame Haus, die Möbel, die Kinderplanung, das größere Haus, dieser ganze schon bis zum Tod vorgezeichnete Lebensweg, von dem er Beklemmungen bekam.

Genau in diesem Moment taucht Dolores wieder auf und verkündet: – Ich werd diese hübsche Lady mal für ein Weilchen entführen, Ray, um ihr ein paar Läden für Hochzeitsmoden zu zeigen. Ich schätze, ihr Jungs habt euch ohnehin einiges zu erzählen.

– Aye, prima. Lennox registriert Trudis verschmitztes Lächeln und dann Gingers anzügliches Augenzwinkern.

Sie warten noch ein paar Minuten, nachdem die Frauen weg sind, dann gehen sie ebenfalls und steigen wieder in den Dodge. Sie fahren auf dem Broward Boulevard Richtung Westen, vorbei an einer großen Polizeiwache, und halten schließlich vor dem Torpedo Club auf der 24th Avenue. Sie parken auf dem Parkplatz hinter dem einstöckigen Betonbau, der von außen wie ein Bunker aussieht. Über dem Vordereingang prangt die Reklame »Friction Dancing«. – Der Laden ist obergelb, meint Ginger zu Lennox.

Ein riesiger Latino in einem schwarzen T-Shirt, aufgepumpt durch Eisenstemmen und Steroide, steht am Eingang. Seine abweisend grimmige Miene weitert sich zu

einem breiten Grinsen, als er Ginger sieht. – He, Buck, alles klar, Mann?

– Asklar, Manny, sagt Ginger und haut dem Mann auf den großen, breiten Rücken. – Das hier ist mein Kumpel Ray aus Schottland.

– He! Al-les klar!, dröhnt Manny, und Lennox' Mund kräuselt sich zu einem Grinsen, als sie in einen dunklen, riesengroßen Laden vorgelassen werden, den Lennox sofort als einen von der Sorte wiedererkennt, die in der ganzen westlichen Welt gerne von Cops und Kriminellen, von dummen jungen und verbitterten alten Männern frequentiert werden. Er grübelt darüber nach, in welche dieser Kategorien er zurzeit gehört. Ein langer Catwalk, von dem mehrere Pole-Dance-Plattformen abgehen, windet sich gen Mekka in Gestalt einer großen, glitzernden, zentralen Inseltheke. Obwohl es noch ziemlich früh ist, herrscht reger Betrieb, und nicht wenige der Tische rechts und links der Bühne sind voll besetzt. Lennox erkennt einige der Gäste sofort als Polizisten außer Dienst. Ihre innere Distanz zu dem, was sie tragen, der Eindruck, sie seien von jemand anderem eingekleidet worden, verrät sie.

Die Kellnerinnen tragen enge weiße T-Shirts, die im Neonlicht kaltblau leuchten, und sorgen dafür, dass die Getränke nicht ausgehen, während die Tänzerinnen sich auf der Bühne produzieren. Anfangs geht es noch zahm zu, doch mit steigendem Bierkonsum werden sie derber und expliziter. Ginger und Lennox bestellen sich Rippchen mit Pommes. – Sag Dolores, ich hätte Thunfischsalat bestellt, sagt Ginger bierernst, – ohne Mayo. Sie will, dass ich auf mein Gewicht achte. Wir sind nächste Woche im Finale von so einem Tanzturnier.

Lennox nickt bedächtig. Reibt sich über seinen geschorenen Schädel. – Der Typ an der Tür hat dich Buck genannt. Was sollte das denn?

– Buck Rogers, so nennen sie mich hier, tönt Ginger mit großspuriger, entschiedener Renitenz.

Lennox lässt das sacken. Dann hebt er sein Glas und stößt mit seinem Freund an. – Na dann, auf das fünfundzwanzigste Jahrhundert, prostet er.

Die Biere gehen zügig runter, die Tequilas ebenso. Lennox steht auf, um zur Toilette zu gehen. Durch den Mix aus Alkohol und Antidepressiva ist er etwas wacklig auf den Beinen. Er stützt sich mit einer Hand ab, während er seinen schweren, dicken und dampfenden Strahl ins Klo pisst.

Das Leben könnte schlimmer sein. Wir haben den Dreck-sack geschnappt, der Britney umgebracht hat. Der ist weg.

– So wie Kinderficker wie du es verdient haben, du Fotze, faucht Lennox den mannshohen Spiegel an, der in die Kachelwand eingelassen ist. Er hebt seine rechte Hand hoch wie zum Schwur und ballt die Faust, ohne Rücksicht auf den sich lockernden Verband und den Schmerz, den das Trinken etwas betäubt hat.

Wieder draußen, steuert er seinen Tisch an, während Tina Turners »What's Love Got To Do With It?« aus den Boxen ballert. Doch eine Tänzerin stellt sich ihm in den Weg, reibt sich an ihm, stößt ihr Becken voll gegen seinen Schritt. Das Gesicht des Mädchens wirkt unter der Kriegsbemalung abstoßend, wie eine Clownsfratze, die fingerdicke Abdeckcreme kann die grausamen Aknenarben nicht vor dem grellen Licht der Deckenscheinwerfer verstecken. Irre Augen und ein verzerrter, grausamer Mund klatschen ihm den Fehdehandschuh hin.

Lennox erstarrt; versteift sich überall, nur nicht da, wo sie es gern hätte. Das ist also Friction Dancing. Sie würde ihr Beckenkreisen nicht sein lassen, bis sie ihn zum Kommen gebracht hatte. Auf einmal kocht er vor Wut. *Das hier ist was für alte Säcke und Versager, für Nerds und Debile.* An der verzweifelten Entschlossenheit in ihren Augen sieht er,

dass er jetzt eine Herausforderung ist, dass er aufgegeilt und zum Kommen gebracht wird, ob er will oder nicht. Ihn zu zwingen, diesen Zirkus mitzumachen, bis sie ihn in ihre eigene Erniedrigung und Aussichtslosigkeit heruntergezogen hat – wie anders sollte diese bessere Cracknutte ihr Gesicht wahren? Er versteht das, zu Haus in Edinburgh hat er bei Männerabenden im Kollegenkreis schon oft genug Ähnliches mitgemacht. Er registriert die Anspannung in den Mienen der anderen Männer. Er weiß, er diskreditiert sie alle, indem er das Spiel nicht mitspielt, indem er sich über sie stellt und diese Frau demütigt, indem er das Einzige zurückweist, das sie zu verkaufen hat, ihre Sexualität, beziehungsweise die Karikatur davon. Es war für sie weniger eine Frage der Selbstachtung, mehr so etwas wie Berufsehre; immerhin verdiente sie damit ihren Lebensunterhalt. Aber er kann nicht anders, er muss dieses groteske Duell für sich entscheiden.

Schließlich gibt sie auf, und ihr Gesicht wird zur Grimasse, als sie ihm gehässig ins Ohr flüstert: – Schwuchtel. Dann entwindet sie sich ihm mit schadenfrohem Grinsen, um sich am nächsten verschwitzten Schritt zu reiben. Die anderen Männer in dem Club johlen einstimmig und mit spürbarer Erleichterung.

Er setzt sich wieder neben Ginger, dessen Schädel im Licht eines Deckenscheinwerfers psychedelisch wabert. Sein alter Kumpel starrt ihn an, erst streitsüchtig, dann mit schwimmeliger Bewunderung. – Leck mich am Arsch, Lennox, die Nummer hat mich zwanzig Eier gekostet, und du bläst nicht mal deine Suppe raus! Die kleine Trudi muss dich ja ordentlich rannehmen! Die Bestie ist gezähmt!

Lennox passt Gingers Wortwahl nicht. – Tut mir leid wegen der Kohle. Dann denkt er: Soll er glauben, was er will. Aber nun führt der Fluss seiner Gedanken wieder in eine andere Richtung, fort von der Stripperin, von Trudi

und Ginger. Durch den Alkohol, der zuerst Distanz zu dem Verbrechen geschaffen hat, blubbert es jetzt in seinem Kopf wieder hoch wie in einer Kaffeemaschine.

Britney Hamil. Ja, die Bestie *war* gezähmt worden. Wie würde Mr. Confectioners Haftzeit aussehen? Was er wohl gerade machte? Zu seiner eigenen Sicherheit von allen anderen Gefangenen – selbst von den anderen Sexualverbrechern – getrennt, war seine Arroganz da verpufft? Lennox muss es plötzlich unbedingt wissen.

– Denkst du manchmal an die Fotzen, die wir früher eingebuchtet haben?, fragt er Ginger. – Wie sie damit leben können, was sie getan haben?

– Die können damit leben, weil sie Abschaum sind. Das geht denen alles am Arsch vorbei. Scheiß auf die, sollen sie verrotten, giftet sein rot anlaufendes Gesicht, während er einer Kellnerin nach mehr Bier winkt.

Lennox hat den Eindruck, als gelte der Vorwurf ihm genauso wie den Kriminellen, an die Ginger sich zurückerinnert. Sie trinken noch ein Glas, aber Lennox spürt, dass die Stimmung gekippt ist.

Ginger macht erst wieder den Mund auf, um die Tafel aufzuheben. – Ich trink besser keins mehr, ich bin jetzt schon weit über mein Limit, schnauft er. Ein Mädchen leckt sich demonstrativ die Finger ab, die sie zuvor benutzt hatte, um sich aufzuspreizen, während sie sich vor ihnen auf dem Catwalk aalte. – Fahren wir wieder zu mir und stellen die Karre ab, sagt Ginger, während er das Mädchen anguckt und anerkennend das Glas hebt, – aber erst wenn die kleine Sahneschnitte mit ihrer Nummer durch ist. Jesus, Ray, wär ich zwanzig Jahre jünger ...

– ... wärste immer noch alt genug, ihr Vater zu sein.

– Werd bloß nicht frech.

Der Alkohol hat Gingers Fahrstil gutgetan: Er ist jetzt vorsichtiger und achtet tatsächlich auf den Verkehr, als sie